

# Reifen für den Krieg

Wirtschaftshistoriker Paul Erker beleuchtet das Engagement der Familie Opel während der NS-Zeit bei Continental

Von Markus Jäger

**RÜSSELSHEIM.** In seinem Buch „Zulieferer für Hitlers Krieg, Der Continental-Konzern in der NS-Zeit“ (2020) hat Paul Erker die Geschichte des Continental-Betriebes im Dritten Reich aufgearbeitet. Dabei hat der freie Wirtschaftshistoriker unter anderem auch das Engagement der Familie Opel in der „Gummi-Werke AG“ aus Hannover beleuchtet. Über das Engagement der Opels bei Continental sei lange nichts bekannt gewesen. Dabei erwarb Friedrich „Fritz“ Opel, der vierte von fünf Söhnen von Adam und Sophie Opel, bereits Anfang der 1920er-Jahre Continental-Aktien und stieg mit der Firma Opel kontinuierlich zu einem Großanteilseigner auf – neben der Darmstädter Nationalbank, der Commerzbank und der Deutschen Bank.

Im Laufe der kommenden Jahre erlangte der Continental-Konzern als Reifenzulieferer eine Monopolstellung bei Opel und einen Umsatzrabatt von 3 bis 5 Prozent, was fünf- bis sechsstelligen Reichsmarkbeträgen entsprach. Bis Anfang der 1930er-Jahre steigerte Fritz Opel die Zukäufe der Continental-Aktien, bis die Familie Opel 1931 mehr als 50 Prozent der Aktien erworben hatte und damit zum Hauptanteilseigner aufgestiegen war. 1932 kam es zum Dividenden-Konflikt, der zum Zerbrechen der Freundschaft zwischen Fritz Opel und Continental-Generaldirektor Willy Tischbein führte, der 1934 aus der Continental ausschied. Fritz Opel drängte auf eine Dividenden-Erhöhung, die nach dem Ausscheiden Tischbeins auch erfolgte. Im Zuge dessen wurden bis zu 16 Prozent Dividende ausgezahlt.

Im Mai 1933, also nur wenige Monate nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten, wurden gleich fünf Continental-Aufsichtsräte, allesamt jüdischer Abstammung, zum Rücktritt gezwungen. Lediglich der Aufsichts-



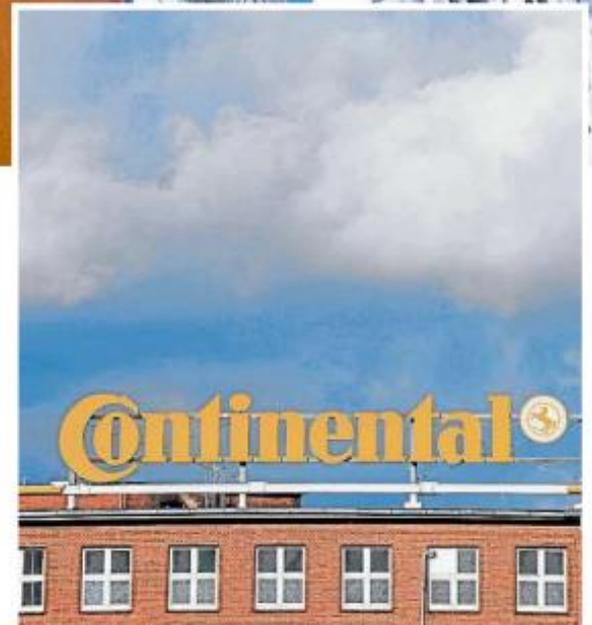
Paul Erker hat in der Reihe „Menschen Marken Motoren. Opel und das 20te Jahrhundert“ im Stadtmuseum von einem „ambivalenten Bild“ der Familie Opel im Dritten Reich gesprochen. Über das Engagement der Opels bei Continental sei lange nichts bekannt gewesen. Foto/Archivfoto: Volker Dziemballa (VF)/Jochen Lübke/dpa

ratsvorsitzende Julius Caspar, ebenfalls Jude, hielt sich noch bis zum Sommer 1938, als er sich dem zunehmenden Druck beugen musste. Dem Continental-Konzern, der zu der Zeit als Vorreiter der neuen Mobilität und als Lifestyle-Produkte-Konzern unter anderem mit Badeartikeln und Ski-Anzügen galt, kam eine Schlüsselstellung in der Gummi- und Reifenindustrie zu, der Anteil der Reifen sank, damit einhergehend fand eine Radikalisierung des Produktionsbetriebes statt. Rund 5500 Zwangsarbeiter wurden in der Kriegszeit bei Continental eingesetzt.

Wie ihr Bruder Fritz, der 1938 verstarb, saßen auch

Wilhelm und Georg Opel später im Aufsichtsrat von Continental und waren auch Mitglieder in der NSDAP, wobei Wilhelm Opel nach Kriegsende relativ schnell als Mitläufer eingestuft wurde. Im Herbst 1969 begann Opel schließlich mit dem Verkauf seiner Aktienanteile von Continental, etwa 20 Prozent gingen an die Deutsche Bank, einem der Großanteilseigner des Konzerns.

Im Rahmen seines Vortrags in der Reihe „Menschen Marken Motoren. Opel und das 20ste Jahrhundert“ im Stadt- und Industriemuseums sprach Erker von einem „ambivalenten Bild“ der Familie Opel im Dritten Reich. Fritz Opel habe



das Unternehmen im „klassischen Stil“ geführt, was durchaus lukrativ gewesen sei mit hohen Dividenden- und Gewinnausschüttungen. Continental habe als Teil der Rüstungsindustrie funktioniert, obwohl der kapitalistische

Egoismus durchaus mit dem NS-Regime kollidiert sei. Offene Konflikte mit dem NS-Regime wurden jedoch vermieden. Es gebe aber sicher noch weitreichendere Fragen zu der Rolle der Familie Opel im Dritten Reich, stellte Erker fest.